

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 44

Rubrik: Kleine Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

geschlagene, aber zum Neuersten entschlossene Armee, und funktioniert die Zufuhr aus Indochina und aus Russland, dann stehen wir vor einer Teilung Chinas. Japan wird behalten, was es besetzt hat, wird es organisieren und ausbeuten, wird den Südosten, d. h. das Land zwischen Shanghai, Hankau und Kanton abriegeln und als abhängigen Splitterstaat unter genehme Führung bringen, den Rest im Westen aber durch dauernde passive Abwehr in Schach halten. Der Feldzug selbst nähert sich seinem Ende. Höchstens daß noch eine Expedition an die Grenze französisch Hinterindiens erfolgt, um die Isolierung des Westens zu vollenden.

Dieser verbleibende westliche Rest ist ein Gebiet ohne Bahnen, und die Legende, wonach dort ein neues China mit modernsten Autostraßen, Fabriken und Festungen entstanden sei, ist schwer glaubhaft. Die Verteidigung müßte mit primitiven Mitteln durchgeführt werden; zu einer Offensive würde es kaum langen.

So stehen wir denn vor den Konturen einer Ummäzung, gegen die der „Septemberrutsch“ in Europa ein Kinderspiel scheint. Japan hat seine Beute sozusagen gewonnen, und wenn nach den brutalen militärischen die politischen Lösungen asiatisch schlau erfolgen, steht es fest, daß die Russen ihre südliche Flankendeckung verloren haben und im kommenden Zweifrontenkrieg gegen Hitler und den Mikado allein stehen werden.

Was sind gegen diese Perspektiven die kleinen europäischen Intrigen um die tschechische Beute! Wir sehen, daß Hitler seinen Gefolgstaaten Polen und Ungarn nicht so viel gönnen, wie sie und Mussolini erwartet hatten: Er will Karpathenrussland bei der bundestaatlich organisierten Tschechoslowakei, die sich ihm ausgeliefert, behalten und die gemeinsame polnisch-ungarische Grenze „verhindern“. —an—

* * *

Kleine Umschau

Wie ich mir einen Schweizerwochentag vorstelle.

Die schrillen Töne des Omegawechters reißen mich aus dem unterbewußten Traumland an die Oberfläche des Alltags. Mit einem kühnen Sprung verlasse ich die mit Freiberger-Rosshaar gestopfte Matratze, werfe die mit helvetischen Entenfedern prall gefüllte Steppdecke über den aus hächem Schweizertannenholz verfertigten Bettladen, drehe den Baillard-Radio an und stürze mich zu den Klängen des vom Jodlerklub „Mattestage“ gesungenen Morgengrußes in das währschafte Halbleincomplet, das ich mir kürzlich bei einem bodenständigen Landschneider hatte bauen lassen. Dann setze ich mich an den Chuchitisch, der notabene mit Giubiasco-Linoleum belegt ist, trinke fünf Tassen Ovomaltine und esse dazu drei Honig schnitten, etwas Käse und zwei weichgesottene Eier. Schweizereier, ca va sans dire! Nach diesem frugalen z'Morgen ziehe ich die prima Ballyschuhe an, die ich vor acht Jahren an der Tombola des Gemischten Chors „Schwyzerstarn“ gewonnen hatte, stülpe den walliser-schafwollenen regenfesten Eigernordwandhut auf die langsam höher werdende Stirne, eile über die gotthardgranitne Treppe hinunter und den mit Aareschotter befesteten Vorplatz hinüber zur Tramhaltestelle, besteige den aus der Waggonfabrik Schlieren stammenden Straßenbahnwagen und zähle mit dem im Jahre 1924 in der schweizerischen Münzstätte geprägten Zwanzgerli die Fahrt in die Stadt. Da mir bis Arbeitsbeginn noch etwas Zeit übrigbleibt, kaufe ich bei Francke rasch das „Ja gäll, so geits“ von Rudolf von Tavel, lasse mich in den Trubel der Loeb'schen Scylla und Charybdis hineinwirbeln und wäre bei einem Haar von einem Berna-Lastwagen übersfahren worden. Auf diesen Schreck gebe ich schnell hin und lasse mich bei der „Helvetia“ gegen Unfall versichern.

Endlich an der Stätte meines täglichen Wirkens angelangt, ergreife ich einen Caran d'Ache-Bleistift und entwerfe auf einem Bogen Papier, der in Deisswil das Licht der Welt erblickt hatte,

einen geharnischten Artikel, in dem von Fleischpreisstabilität trotz Maul- und Klauenseuche, von Milchpreiserhöhung trotz Schlemme und von der Herabsetzung des Brotpreises die Rede ist. Auch der Käse hätte, im Verhältnis zum Ausmaß der eingelagerten Bestände, in dem literarischen Elaborat Raum finden sollen. Aber ich habe den Artikel nicht fertiggeschrieben, denn Kritik, Sarkasmus oder gar Heiterei schienen mir absolut nicht in den Rahmen der interkantonalen Schweizerwoche zu passen. Und so entzündete ich zur Beruhigung meines in Wallung geratenen Schweizergemüts an einem Bündhölzchen der Säkerhets Tändstifsfabrik Wimmis einen Ormond BC-Stumpen an, fühlte mich als Mann, verfolgte gespannt den Verlauf der in der Schweizertagespresse geschilderten schweizerischen Fußballmeisterschaft und fühlte, beeinflußt durch bezügliche Inserate, endlich den definitiven Entschluß, meiner bessern Hälfte die längstversprochene goldene Zenith-Armbanduhr und meinem Töchterchen ein Cosmos-Fahrrad mit drei Übersetzungen, einer Trommelbremse mit Felgenbremsen kombiniert, zu kaufen. Weil mir plötzlich so eine unangenehme Kälte welle langsam die Beine hinaufkroch, drehte ich schmunzlig den Sulzer-Zentralheizungskörper an, lehnte mich in den molligen Meer-Faulenzer und betrachtete sinnend den Hodler'schen „Rückzug von Marignano“, der als tadellose Reproduktion der Benteli A.-G. neben der geistig tickenden Sumiswaldner Pendule an der Wand hing.

Über der Stadt kreist brummend das neueste, kürzlich in der eidgenössischen Konstruktionswerkstätte Thun fertigerstellte Flugzeug. Das Motorengeräusch vereinigt sich mit dem Knurren meines Magens zum imposanten Finale der Hungersinfonie. Auf dem Wege zur Suppe reizt mich lästiger Nasenkitzel. Aus diesem Grunde befördere ich ein mit St. Galler-Stickerei verziertes Taschentuch aus der Tiefe des Hosentasches ans Tageslicht und benütze es als wirksamen Schalldämpfer einer alarmierenden Riesexplosion.

Zu Hause machen wir uns hinter die aromatische Bärnerplatte, die, aus einheimischen Produkten aller Art bestehend, auf gediegenem Langenthaler Geschirr serviert und mittelst Tegeler-Silbergabeln zwischen die von einem Schweizer Zahnarzt plombierten Zähne geschoben wird. Nach dem Essen genehmige ich, um allen Eventualitäten vorzubeugen, ein Glesli-Zuger-Kirsch und lege mich dann zum obligaten Mittagspfüsli auf die Reformpolsterottomane „Brauner Mus“.

Den Nachmittag verbringe ich mit dem sympathischen Schweizerchauspieler Heiri Gretler im Kino beim „Füssli Wipf“, woselbst die stramme Haltung unserer eidgenössischen Truppen und die herzliche Vaterlands- und andere Liebe mich sehr beeindrucken. Gegen Abend treffe ich in der Nähe des „Chlapperläubli“ einen alten Freund, bestelle für meinen Sohn ein Paar Altenhofer-Ski mit Marathon-Edelstahlkanten (Schweizerfabrik!), kaufe zu Handen meiner lieben Gattin als mildernden Umstand einen Papierack voll heißer Tessinermaroni (denn der Füssli Wipf-Film hat gar lange gedauert), und lenke dann meine Schritte dorthin, wo meine Venen in der Gesellschaft heimlicher Heimbergervasen ein nettes, beschauliches Datein fristen — — —

Als ich leise und etwas schuldbewußt (siehe obige Bemerkung i. S. Füssli Wipf) die Wohnungstüre öffne, um meinen sieghaften Einzug möglichst geräuschlos und unbemerkt zu gestalten, begrüßte mich ein wahrhaft helvetisches Gelächter. Mein Fraucli drückte mich sanft auf die aus dem Jahre 1714 stammende Simmenthaler-Stabelle und, marroniknabbernd verfolgten wir en famille gespannt am Radio „wie der Christe zu der Frau chunnt“. Wir freuten uns an der köstlichen Art, mit der Frau Tribelhorn-Wirth den Gotthelf'schen Stoff dramatisch so lebendig und packend gestaltet hatte.

Den harmonischen Schluß dieses echt schweizerischen Schweizerwochentages bildete das Allegro ma non troppo con brio eines echt eidgenössischen Schnarchsolos meinerseits — so behauptete wenigstens am nächsten Morgen meine Frau. Vermutlich hat sie aber nur geträumt. Denn die Frauen träumen bekanntlich gern und oft — — — Stürmibänz.